

Andréa Staskowski: Conversations with Experience. Feminist Hermeneutics and the Autobiographical Films of German Women

New York, Washington, Bern, Frankfurt/Main, Berlin, Bruxelles, Wien, Oxford: Peter Lang 2004 (German Life and Civilization, Bd. 21), 135 S., ISBN 0-8204-3128-1, € 50,30

Als die Feministin Barbara Teufel im Jahre 2003 ihr zwischen Spielfilm und Dokumentation changierendes Werk *die ritterinnen* in Szene setzte, konnte sie bereits an eine annähernd 25 Jahre währende Tradition autobiografisch inspirierter Filme namhafter feministischer Regisseurinnen anknüpfen, deren Grundstein Jutta Brückner mit *Hungerjahre* (1979), Helma Sanders-Brahms mit *Deutschland, bleiche Mutter* (1980) und Helke Sanders mit *Der subjektive Faktor* (1980) gelegt hatten.

Anhand dieser Trias schon klassisch zu nennender Werke erprobt die am Communications Department der University of New York lehrende Film- und Kommunikationswissenschaftlerin Andréa Staskowski in ihrer Studie *Conversations with Experience* die von ihr entwickelte Methode einer feministischen Hermeneutik. Wie die Autorin hervorhebt besteht das Herz der Studie jedoch nicht in der Interpretation der drei Filme, sondern in der Darlegung der Methode selbst. Den Untersuchungsgegenständen gelten erst die letzten Seiten des Buches (*Deutschland, bleiche Mutter* [S.87-102], *Hungerjahre* [S.103-116] und *Der subjektive Faktor* [S.117-126]).

Unzufrieden mit den erkenntnisstiftenden Methoden von „structuralism, semiotics, neo-Marxist ideological critique and Lacanian psychoanalysis“ (S.XI-XII), denen sie eine „inadequacy [...] for understanding these films“ vorwirft, strebt Staskowski einen „paradigm shift“ hin zu einer feministischen Hermeneutik an (S.53), die eine Subjekttheorie kennzeichnet, „that avoids the relativism of contemporary theoretical stances and the Archimedian objectivity of traditional theory“. (S.XII) Denn es gäbe „ways of understanding who we are that cannot be accommodated by poststructuralist feminist film theory.“ (Ebd.) Allerdings nimmt sie nicht in Anspruch, den Paradigmenwechsel mit der vorliegenden Arbeit bereits vollzogen zu haben, vielmehr möchte sie eine Diskussion initiieren, von der sie hofft, dass diese zu ihm führen wird. (Vgl. S.53)

Nicht weniger als zwanzig Jahre ihres Wissenschaftlerinnenlebens verwandte

Staskowski auf die Theorie- und Forschungsarbeit, deren Ergebnis nun in einem schmalen Bändchen von gerade einmal 135 Seiten vorliegt und die nicht zuletzt in dem Versuch besteht, „to reconnect the professional with the personal, the intellectual with the emotional, to reconnect art with life“. (S.XI) Der Grund für die angestrebte Verknüpfung liegt in den Untersuchungsgegenständen, denn „[t]he autobiographical films of German women that are the subject of this study insist on these connections“. (Ebd.)

Feministische Hermeneutik, hebt die Autorin hervor, kultiviere „an openness to texts“, ihr „operative principle of interpretation“ sei „conversation“ mit den interpretierten Filmen, also „the interaction of text and critic“. (S.78) Hierzu nehme sie eine horizontale Perspektive ein, ohne je zu beanspruchen ein „complete picture“ of a vertical overview“ zu besitzen. (S.79) Die angestrebte ‚Konversation‘ bzw. ‚Interaktion‘ gelangt allerdings nicht über eine monologische Kritik an den ‚Texten‘ der interpretierten Werke hinaus, denn eine Replik ist von ihnen nun einmal nicht zu erwarten; mit den Texten allein ist keine ‚Konversation‘ möglich.

Staskowski, die ihr Projekt für „more radical than that of the theorists who pride themselves on the avant-gardism of fragmented identity“ hält (S.64), entwickelt ihre feministische Hermeneutik ausgehend von Theoremen des Existentialphilosophen Martin Heidegger, des Begründers der modernen Hermeneutik Hans-Georg Gadamer und der radikalfeministischen Religionsphilosophin und -kritikerin Mary Daly, deren Anwesenheit als Dritte in diesem Herrenbunde gelinde überrascht. Von ihr entleiht die Autorin vor allem den Neologismus „Be-ing“. (Vgl. insbesondere S.63) Die beiden „male thinkers“ zieht Staskowski heran, „to emphasize that the feminist critique of patriarchy encompasses a critique of instrumental rationality and establishes the ontological groundwork for another conception of be-ing“ (S.63), wobei sie unterstreicht, dass ihr Entwurf „is not an adaption of Gadamer’s ideas for feminist purposes, nor is it a demonstration of the relevance of Gadamer’s ideas to the feminist project.“ (S.74) Ein wichtiger Unterschied zwischen ihrem Vorhaben und demjenigen Gadamers bestehe im jeweiligen Verhältnis zur Autorität der Tradition. (Vgl. S.75) „It is precisely the ‘authority’ of tradition that Gadamer seeks to establish that feminists aim to subvert.“ (Ebd.) Denn „[i]n lieu of the authority of tradition, women need to trust the authority of their own experience“ (S.76) Womit zugleich ein für Staskowskis Ansatz zentraler Begriff genannt ist, dem die Autorin außergewöhnliche Dignität beimisst: „experience“. (Vgl. S.54, 67 u.ö.) Zentral ist er nicht zuletzt darum, weil auf ihm die Subjekttheorie der Autorin gründet. (Vgl. S.67) Ihre Überzeugung, „that a notion of autonomous subjectivity is crucial to our capacity to withstand and transcend the pressures of conformism to the dominant order“ (S.65), greift jedoch eher auf ein altes, vom dekonstruktiven Feminismus kritisiertes Paradigma zurück, als dass sie den Weg zu einem neuen bereitet.